

Grundsätzliche Möblierung

Autor(en): **Suter, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-25006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grundsätzliche Möblierung

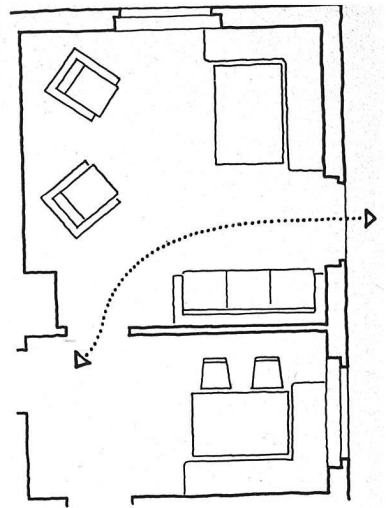
Von Hans Suter

Mit der wohlervogenen Anschaffung unserer Möbel nach Form und Gebrauch ist die Frage ihrer vorzüglichsten Stellung in der Wohnung noch keineswegs gelöst. Diese Sorge wird bei jedem Umzug besonders groß, müssen wir uns doch mit der hergebrachten Einrichtung in bestehenden Räumen zurechtfinden, ohne uns mit irgendeiner Maßveränderung, weder hier noch dort, helfen zu können. Und doch mußten dem Wohnungsplan bestimmte Möbelanordnungen zu Grunde gelegen haben, wenn er sich der Verantwortung seiner zukünftigen Mieter gegenüber bewußt war. Welches sind diese Möglichkeiten? Gibt es überhaupt Richtlinien für die Möblierung, die den Anspruch allgemeiner Gültigkeit erheben dürfen? Ein entschiedenes Ja auf diese Frage scheint verwegen, es ist nur angesichts der weitverbreiteten Hilflosigkeit beim Stellen der Möbel zu wagen.

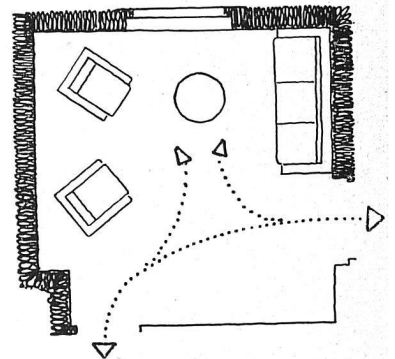
Die Skizze 1 zeigt die Möbel-Kombination Diele-Wohnzimmer aus dem Entwurf zu einer Einfamilienhaus-Kolonie in der Schweiz. Die Verlegenheit ist offenbar: im Wiederholen des Tisch-Bank-Motives, im losen Nebeneinander von Sofa und Fauteuils. Die Bank in der Ecke, das Aufreihen der Sitze längs der Wand aber entspringt einer Neigung, die sich beim Besetzen eines Bahncoupés, eines Restaurants oder Cafés in ähnlicher Weise äußert. Wenn Kopf und Beine ausruhen wollen, suchen wir Anlehnung, nicht nur tatsächlich, sondern ebenso sehr gefühlsmäßig. Ersetzen wir in Skizze 2 den Eckbank durch das Sofa, das am Durchgang von der Diele zum Garten ohnehin nicht zum Sitzen einlädt, so ergibt sich mit den Fauteuils zusammen eine Gruppe, die dreiseitig im Rücken abgeschirmt, sich gegen den von der Diele Eintretenden öffnet, die vom Durchgang zum Garten berührt, aber nicht entzwei geschnitten wird. In diesem gesicherten Zusammenrücken der Sitze ist schon äußerlich das wohlige Beieinandersein der Familie vorbereitet.

In ähnlicher Weise muß unser Bedürfnis nach Geborgensein bei körperlicher Passivität im Schlafzimmer erfüllt werden. Im Berner Bauernhaus waren die Fenster der ältesten Schlafgaden äußerst klein, nicht zuletzt, weil man vor den in der Nacht tätigen Geistern sicher sein wollte. Der Alkoven, das Himmelbett mit seinen Vorhängen sind frühere Zeugen unseres angeborenen Verlangens nach äußerer Sicherung im Schlaf. Die Stellung der Betten zwischen Tür und Fenster nach Skizze 3 ist nicht nur gesundheitschädigend, als Lage zwischen zwei Öffnungen auch gefühlsmäßig beunruhigend. Wie im Wohnzimmer die Sitzgruppe, rücken wir im Schlafzimmer die Betten in eine Nische. Wir gewinnen dadurch nicht nur Rückendeckung, sondern auch einen zentralen Bewegungsraum, von dem aus Tür, Fenster, Bett und Schrank ohne Umwege direkt erreicht werden (Skizze 4).

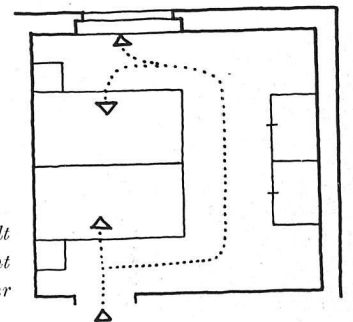
Skizze 1 Sofa, Fauteuils und Bank sind ohne inneren Zusammenhang längs den Wänden aufgestellt



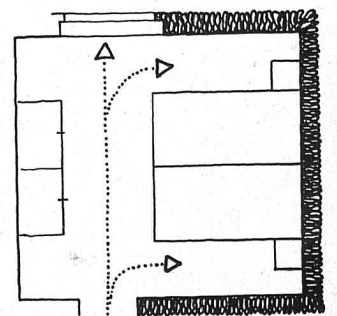
Skizze 2 Die für das Ausruhen unbequeme Eckbank ist gegen das Sofa mit tiefem Sitz vertauscht; mit den Fauteuils zusammen ergibt sich die «gemütliche Ecke»

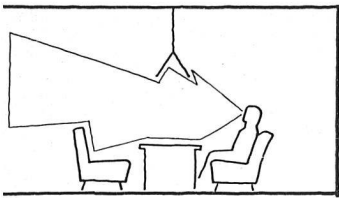


Skizze 3 Der Eintretende prallt auf eine Bett-Längsseite und macht einen «Rundgang» zum Fenster

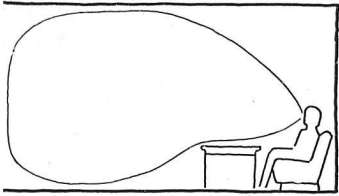


Skizze 4 Betten, Schrank, Fenster und Türe liegen an einem zentralen Bewegungsraum; die ersteren zudem in gedeckter Nische





Skizze 5 Vertikalschnitt durch ein Wohnzimmer mit Sitzgruppe in Raummittle und eingetragem Blickfeld.



Skizze 6 Das Blickfeld im gleich großen Raum, wenn die Sitzgruppe an die Wand gerückt wird.

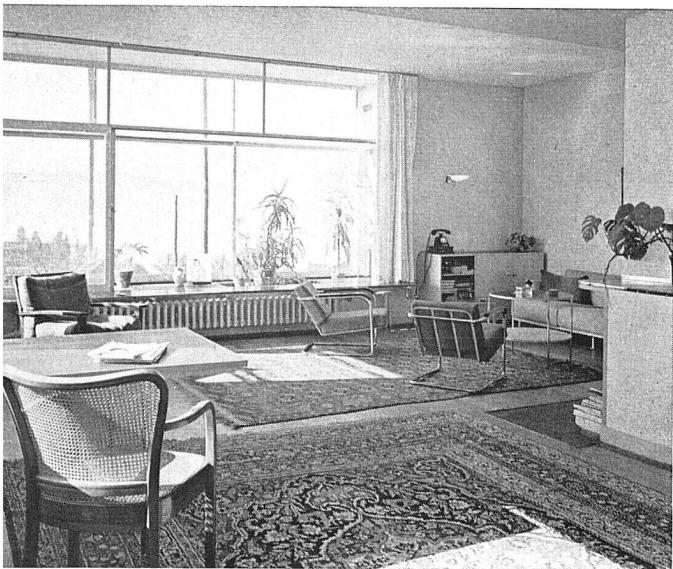
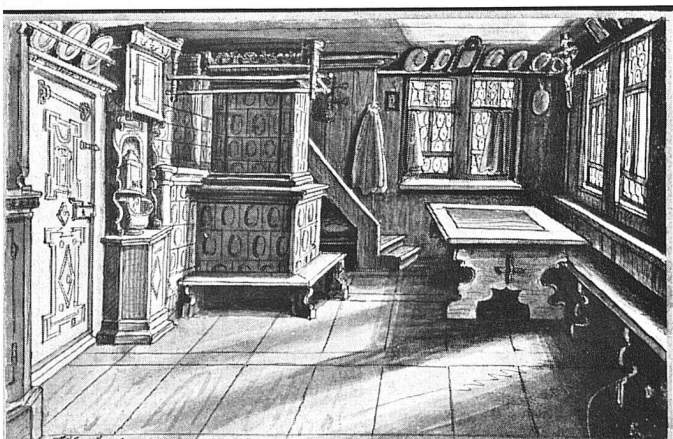


Abb. 7 Sofa und Fauteuils in Nische als Gruppe in gedämpftem Licht: Verborgene. Weite Fenster und niedrige Brüstungen vergrößern den Raum

Abb. 8 - Stube aus Appenzell. Die Formen der Möbel ändern sich, das Bedürfnis nach Anlehnung und Entspannung bleibt. (Zeichnung von Ludwig Vogel)



Im Wohnzimmer suchen wir körperliche Erholung, gleichzeitig aber auch geistige Entspannung und Ruhe. Das Gedränge auf dem Weg zur Arbeit, die stete Aufmerksamkeit auf alle Ecken und Kanten des täglichen Lebens engt uns ein. Dagegen: «O Lust, vom Berg zu schauen weit über Wald und Strom, hoch über sich den blauen, tiefklaren Himmelsdom!» Luft, Weite, Raum muß auch in unserer Stube sein zur Erfrischung von Kopf und Herz. In den senkrechten Raumschnitten der Skizzen (5 und 6) sind die Möbel einmal in die Mitte, das andere Mal an die Wand gerückt. Wie das Blickfeld bei 5 zerhackt, klein, bei 6 groß und geschlossen ist, wird auch der Eindruck der Räume sein. Mit dem Abrücken der Sitzgruppe aus der Mitte haben wir Rückendeckung, gleichzeitig aber auch seelischen Atem- und Ruheraum geschaffen, und erst in dieser Verbindung spüren wir Feierabendstimmung. In ihr liegt die stärkere Gemütsverwandtschaft zwischen der Bauernstube und dem städtischen Wohnraum als in der Formen- und Konstruktionsparallele des einzelnen Möbels (Abb. 7, 8).

Der Tisch in der Diele von Skizze 1 ist als Eßplatz nächst der Küche gegeben, seine Ecklage jedoch wird durch die zu geringe Raumbreite erzwungen und entspricht nicht der tatsächlichen Erfordernis allseitiger leichter Zugänglichkeit. Denn Essen wie Arbeiten ist im Gegensatz zu Erholen körperliche Beweglichkeit, unser Tun steht im Zentrum, Tisch und Stuhl als dessen Werkzeuge rücken in die Mitte des Raumes (Skizze 10). Blendungsfreies Licht, d. h. Beleuchtung der Tischfläche, nicht der Augen, für wenigstens vier Plätze wird mit der Stellung der Tischschmalseite gegen das Fenster erreicht. Der Geschirrschrank, als Depot wie als Abstellfläche steht am Weg von der Küche zum Tisch. Praktische, d. h. von der Hand bedingte Erwägungen bestimmen auch die Anordnung der Küchenapparate in der Reihenfolge: Waschen-Rüsten-Kochen, von rechts nach links, da die Arbeit stets mit der linken Hand gefaßt wird und aus ihr weiterläuft. Schüttsteine mit dem Tropfbrett auf der rechten Seite sollten endlich aus der Fabrikation verschwinden.

Die Zuweisung besonderer Räume an jede Lebensäußerung, für Erholen, Essen, Schlafen, Kochen, ist erstrebenswertes Ideal, kann aber nur durch eine hohe ökonomische Lebenshaltung erfüllt werden. Wie soll im Wohnraum der Zweizimmerwohnung Luft und Weite möglich sein, wenn darin auch gegessen wird und der Tisch demnach in die Mitte zu stellen ist? Auch ein Wohnzimmer kann zwei Herren nicht gleichzeitig gleichwertig dienen. Es gilt abzuwägen, welchem der beiden der Vortritt gebührt. Wenn wir unter «wohnen» das körperliche und seelische Wohlbehagen verstehen, kann uns die Entscheidung nicht schwer fallen. Der Arbeitstisch, der Eßplatz hat dem Atemraum zu weichen und wird an die Wand gerückt (Abb. 9, 12). Die Erkenntnis, daß dieser Raum in der sparsamst geplanten Wohnung nicht fehlen darf, wird durch die

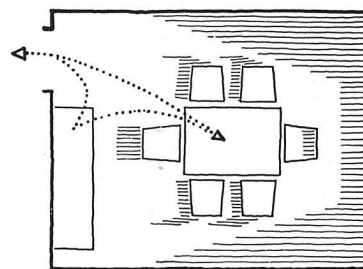
Beispiele im Heft «Sozialer Wohnungs- und Siedelungs-
bau» der Schriftenreihe «Bauen in Kriegszeiten» be-
jaht, wo der Korridor dem Wohnraum als offene Be-
wegungsfläche zugegeben wird, womit auch hier der
seelische Luftraum geschaffen ist. Wenn im Wohn-
Eßzimmer das Essen nicht mehr als eine sorgfältige
Notwendigkeit sein soll, so ähnlich in der EBküche das
Kochen. Statt am «Kochen – auch Essen» muß am
«Kochen und Essen» festgehalten werden. Obwohl bei-
des gleichwertige, körperliche Tätigkeiten sind, ist doch
das Essen die freundlichere, das Ziel des ersteren.
Darum darf der Eßtisch nicht Werkzeug der Küchen-
arbeit werden, er muß im Gegenteil eine besondere
Betreuung erfahren (Skizze 11).

Die grundsätzliche Möblierung geht nicht vom Möbel
und nicht vom Raum, sondern von uns selber, von der
Familie, vom Menschen aus, dessen Bedürfnisse sie zu
erfüllen hat. In der Küche, im Eßzimmer folgt sie in
erster Linie den Forderungen seines Verstandes, im
Schlaf- und Wohnzimmer wird sie vor allem durch die
Ansprüche seiner Gefühle bestimmt. Nur die Berück-
sichtigung beider Richtungen gibt unserer Wohnung
ihren eigentlichen Sinn, denn nach einem Gedanken
von Heinrich Pestalozzi führen Kopf und Hand zur
Zivilisation, Hand, Kopf und Herz aber zu wahrer
Menschlichkeit. Von dieser aus gesehen gewinnen die
dargelegten Richtlinien der Möblierung auch eine all-
gemeine Gültigkeit.

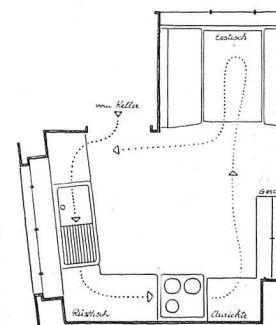
Photos: R. Spreng SWB, Basel
H. Finster SWB, Zürich
Schweiz. Landesmuseum Zürich



Abb. 9 Eine solche Möblierung verwirrt. Wir können nicht gleichzei-
essen und ausruhen; das Sofa gehört daher nie hinter den Eßtisch.



Skizze 10 Eßzimmer mit all-
seitig freiem Zugang zu Stuhl
und Tisch



Skizze 11 Kochen und Essen im gleichen
Raum, durch die Möblierung deutlich
auseinandergelassen. Anordnung der Ap-
parate genau nach dem Arbeitsvorgang

Abb. 12

Ein Wohn-Eßzimmer, in dem die beiden Bedürfnisse nicht ineinandergeschachtelt, sondern nebeneinander gestellt si-

